

Yucatán- Spielstätte der Maya

2013. Die Welt ist noch nicht untergegangen und das "Neue Zeitalter" hat nach dem Maya-Kalender begonnen. Frühmorgens holt uns der Alarmwecker aus dem Land der Träume, um in ein anderes mit geöffneten Augen jenseits des Atlantiks aufzubrechen. Es fällt nicht allzu schwer zu dieser Jahreszeit das von der "weißen Pracht" überladene Österreich zu verlassen und mit der Wärme von südlicheren Gefilden für eine Weile zu tauschen. Die Reise führt über Frankfurt, dem zentralen Horst der "metallinen Vögel" unseres deutschen Nachbarn. Wir haben zu zweit eingeecheckt, doch sind wir mehr, die fliegen. Denn der Streß ist vergangen und die Zuversicht für die Zukunft zurückgewonnen.

Es ist eine Wiederkehr auf die Halbinsel Yucatán- damals war sie schwer gezeichnet von einem Hurrikan-, die wie ein hochgestreckter Daumen in den Golf von Mexiko ragt. Der "Kalkfinger" beherbergt eine geologische Palette von ariden Savannen bis zu urwüchsigen, semitropischen Regenwäldern, von karibischen Traumstränden und Mangroven zu den Unterwasserwelten des größten Riffs der westlichen Hemisphäre. Und überall haben die Maya mit ihren Stufenpyramiden Spuren hinterlassen. Der mittelamerikanische Indianerstamm hatte seine Blüte im 4. bis 10. Jahrhundert nach Christus, in der sogenannten präkolumbianischen Ära, also bevor Kolumbus in Amerika gelandet ist. Die Maya siedelten in Guatemala, Belize und Yucatán und glänzten im Licht der Geschichte mit ihrer Hochkultur. Das zu den "Neuen Sieben Weltwundern" gehörende und touristische Pilgerheiligtum Chichén Itzá auf Yucatán zählt zur postklassischen Periode, also der Spätzeit. Das Zentrum ist die Pyramide des Kukulcán oder Quetzalcóatl, der gefiederten Schlange. Zur Tag- und Nachtgleiche im März und September rufen Licht- und Schattenspiele auf ihren Stufen den Eindruck hervor, alsob sich ein solches Reptil hinunterwindet. Auf dem Plateau des Nebengebäudes weist die liegende Statue des Chacmool mit seiner Schale in Händen auf die damaligen Menschenopfer hin. Der "Ballspielplatz", ein fußballplatzartiges Areal mit steinernen Ringen an den Seiten, wurde zum grausamen Spiel ("Juego de Pelota") auf Leben und Tod mit einem Kautschukball genützt. Im 16. Jahrhundert haben die Spanier nach zähem Ringen Yucatán den Stempel der europäischen Zivilisation aufgedrückt und damit im Sinne der Konquistadoren die der Einheimischen vernichtet.

Die Ankunft am Flughafen des Urlaubsortes Cancun, einer in den 70er Jahren herausgestampften, mit Hotelburgen besetzten Sandbank im Nordosten, erweist sich als zweistündiges, schlangenstehendes Chaos zwischen Paßkontrolle, Koffersuche und Zollabfertigung, an das sich noch der alles andere als kurzweilige Bustransfer anschließt. Das Fazit dieses Tages: im Finsternen weggefahren, im Finsternen angekommen.- ¡Hola México!

Unser Urlaubsdomizil liegt im Süden auf der Karibikseite der Halbinsel bei Tulum, wo über dem Meer auf einem palmengesäumten Felsen eine weiße Pyramide dominiert, von den Spaniern "El Castillo" (Festung) genannt. Unsere Hotelanlage ist mit seinen dreistöckigen Villen im beige-orangen Haciendastil, deren Hauptgebäude palmblattbedacht sind, in den yucatanschen Urwald auf 67 ha hineingebaut. Zwischen den weitläufigen Gebäuden der drei Hotelkomplexe unter demselben Namen kurven eifrig liliputartige, elektrische Transportzüge mit Koffern und Gästen hin und her, deren Führer mit weinroter Uniform und Tropenhelm ausgestattet sind. Der Kulturtempel bietet gastrosophische Kostbarkeiten durch mehrere Spezialitätenrestaurants, Geschäftsvitrinen huldigen dem Mammon, Poollandschaften- sogar eine mit lebendigen Delphinen-, liegen ovalär im englischen Rasen und- wie wir am ersten Morgen beim Warten auf den Sonnenaufgang erleben- pudrig-weiße, breite, kilometerlange Sandstrände zwischen der karibischen Palmenkulisse und dem türkisem Naß laden zum Spaziergehen und Entspannen ein. Berechtigterweise trägt das gesamte Hotelpersonal einen "Smiley"-Badge.

Doch die wahren Herrscher dieser Anlage, deren Besucher sich sehr gut umverteilen, sind nicht wir Menschen. Die wahren Herrscher sind Kaltblüter, sie wärmen sich auf den erhitzten Felsvorsprüngen und Steinen auf, sie lieben die mesoamerikanische Sonne und sind tagsüber im ganzen Areal verstreut- die "Iguanas" (Leguane). Sie sind wenig scheu, die Männchen, bei einem halben Meter lang, verwalten ihren Harem. Nicht so leutseelig sind die kleinen, nagerartigen "Agutis" (südamerikanische Hasen), die braunglänzend und "langohrenlos" durch die Büsche huschen. Wenn sie erschreckt werden, vollführen sie ziegenbockartige Sprünge auf der Flucht. Seltener zeigen sich die "Coatis" (Nasenbären) und die

"Mapaches" (Waschbären), wenn sie die Verbindungswege kreuzen oder in der Dämmerung in Mistkübeln ihr Glück versuchen, Eßbares zu finden. Am besten an die menschlichen Sitten angepasst und von uns profitierend sind die krähenartigen, schrill pfeifenden "Beos", die auf dem Mobiliar der Restaurants herumhüpfend dafür sorgen, daß so wenig Essensreste wie möglich entsorgt werden müssen. Noch mutiger präsentieren sich die Möwen. Sie nähern sich flugakrobatisch den im Freien stehenden Speisetischen und schnappen sich die Nahrungsstücke ohne Landung vom Teller! In den blütentragenden Palmenkronen genießen orange und gelbe Insektenfresser-Vögel ihr summendes Mahl.

Unweit von unserem Resort liegt, wie angesprochen, die Ruinenstätte Tulum. Der günstigste und auch einfachste Weg dorthin ist das "Colectivo", ein Sammelbustaxi zu einem vernünftigen Preis. Über eine Gasse abzweigend von der Hauptstraße wandern wir durch den Gummibaum-Palmen-Dschungel zu der zweitmeistbesuchten, archäologischen Stätte Mexikos. Nach dem Kartenkauf auf schmälere Pfaden gibt der Urwald unverhofft den Blick auf die alte Maya-Stadt mit ihren Pyramiden und Säulenhallen über dem Meer frei. Die berühmtesten Pyramiden sind das erwähnte Castillo und die des Windgottes, die ihrem Namen gerecht wird. Nadelstichartig peitscht der Wind den Sand auf unsere freiliegende Haut und läßt Tränen die Sicht verschleiern. Schaumkronenbekränzte Wellen brechen zu ihren Füßen an den Klippen des alten Maya-Hafens und die Palmen verneigen sich an den Seiten. Am Himmel lassen sich Pelikangeschwader und Wolken von den Kräften des Luftelements treiben. Der Postkarten-Anblick der zwei Pyramiden über der tosenden See begeistert uns von Neuem. Der Rückweg führt durch einen Maya-Jahrmarkt mit Getränkeständen, Souvenirgeschäften und Ramschbuden. Ein Mexikaner bietet einen Leguan zum Streicheln und Fotografieren an, andere sind wie die alten Maya in verschiedene Tierkostüme gekleidet und wieder andere Künstler erklimmen einen Pfahl, hängen sich an den Beinen kopftief auf und dann drehen sich die traditionellen "Voladeros" zu Trommelschlägen um den Mittelpfeiler im Kreis.

Quer durch die semitropische Fauna Yucatáns fahren wir am nächsten Tag zum Weltwunder und Weltkulturerbe Chichén Itzá. Seine beiden Blütezeiten als Stadtstaat der Itzá-Maya waren um 700-900 und um 1000-1250 n.Chr. Der Dschungel gibt nach kurzem Marsch durch eine Souvenirzeile den atemberaubenden Blick auf den kultivierten, archäologischen Platz frei, in dessen Zentrum die Pyramide des Sonnengottes Kukulcán, der "gefiederten Schlange", thront. Das 25 Meter hohe Bauwerk ist durch seine Seiten, Ebenen und Stufen Symbol für den astronomischen Kalender der Maya, gleichsam Symbol des Himmels selbst. Umrahmt wird es vom säulengeschmückten Kriegertempel mit Chacmool-Statue, dem Ballspielplatz und den Zugängen zum "heiligen Wasser des Cenote" sowie zum "Caracol". Der Cenote ist ein "natürlicher Brunnen" im Kalkgestein, der dem Regengott Chac geweiht war. Das Caracol (Schneckenhaus) war ein Observatorium.-

Nach mexikanischem Mahl mit den typischen, gestampften Einheimischentänzen begleitet von Trompetenstakkatos endet unser Ausflug in der spanischen Kolonialstadt Valladolid. Bezeichnend für diese Städte ist der zentrale Platz mit Park, umrahmt vom Rathaus, der Kirche- hier der Franziskanerkirche San Servatio-, Hotels, Geschäften und einem Maya-Café unter Rundbögen, wo wir uns nochmals niederlassen.

Die Fauna und Flora in unserer Hotelanlage erfordert ein eigenes Kapitel. Die Iguanas sind bereits ausgiebig beschrieben worden außer vielleicht, daß manche Bananenschalen lieben. Andere tagaktive Tiere hinterlassen ihre v-förmigen Spuren im Sand: die Einsiedlerkrebse. Bis zu daumengroß ziehen sie sich nicht ins Haus zurück, wenn sie aufgehoben werden, sondern hängen sich weitestmöglich aus ihrem Schneckenhaus heraus und versuchen die haltenden Finger mit ihren Scheren zu lösen. Bis zu faustgroße Exemplare versuchen sogar kämpferisch ihren Artgenossen seines Hauses zu berauben! Am blauen Himmel segeln Flugkünstler auf Beutesuche- der Fregattvogel mit seiner Y-Kontur und der weiße Fischadler. Der Fregattvogel gleitet meisterlich auf den Luftströmungen und erspäht, ob er Möwen etwas abjagen kann. Der majestätische Adler manövriert über dem Ufer und stürzt sich bei Sichtung eines Fisches ins Wasser. Beos kann er jedoch nicht hindern, ihn von ihrem okupierten "Naschmarkt" zu vertreiben.-

Das Meer führt häufig höhere Wellen und das Hausriff wirkt durch die Tobsucht der Hurrikans eher armselig, einem Korallenfriedhof gleich. Nur die Härtesten der Hartkorallen haben die Katastrophen überstanden. Hirnkorallen stehen wie Pilze in der Unterwasserwüste, vereinzelt wiegen sich Fächerkorallen in den Wellen. Das soll jedoch nicht heißen, daß sich das Leben nicht immer einen Weg bahnt. Ein Teil des Strandes ist wegen der Eiablage der Meeresschildkröten Mai bis September gesichert

und ihre Nachkommen, Suppenschildkröten, lassen sich im aufkeimenden Riff blicken.

Die amerikanischen Stechrochen erfreut der Lagunensand unter uns. Die typischen Korallenfische sind seltener, der blaugesichtige Franzosen-Kaiserfisch kreuzt unsere Bahn, ebenso blaue und schwarze Doktorfische sowie schwarzgelb-gestreifte Sergeants. In der Strömung gleitet sogar ein ein Meter langer, silbergrauer Barrakuda. Im Sand imitiert ein sich ganz auf seine Tarnung verlassender, sogenannter Fledermausfisch einen Felsbrocken. Das skurrile Tier hockt auf seinen Flossen, die es mehr zum Hüpfen als zum Schwimmen verwendet, hat ein breites Maul und ein einhornartiges Gebilde auf der Stirn. Es schaut fürchterlich aus, ist jedoch harmlos.-

Bei einem abschließendem Getränk nach Sonnen und Schnorcheln im Freien an der Hotelbar starren mich zwei Augen mit schwarzer Maskenzeichnung sehnsüchtig an: ein Waschbär! Er macht Männchen, grabscht nach der Schnur meiner Kamera. Da ich seine Essensvorstellungen nicht erfüllen kann, trollt er sich wieder, um später erneut vorbeizuschauen. Tiere mit langer Schnauze und hochaufragendem, buschigen Schwanz, die Mistkübel leeren sowie Palmen im Finsternen beklettern, um ihren Menüplan zu erweitern, sind die nicht weniger herzigen, braunen Nasenbären. Leider sollen beide als Wildtiere nicht gefüttert werden, doch sie würden sicher aus der Hand fressen.-

Zehn Kilometer südlich der Ruinen von Tulum breitet sich eine 5300 km² weite, fast menschenleere Wildnis aus, die mit ihren 150 Küstenkilometern 1987 von der UNESCO aufgrund seiner Artenvielfalt zum Biosphärenreservat von Sian Ka'an gekürt worden ist. Mit einem klimatisierten Jeep fahren wir in der Safarikolonne an die zwei Stunden über holprige Staubwege zwischen undurchdringlichen Palmensavannen nach Süden zum Reservat. Eine Brücke über eine tief ins Land reichende Mangrovenzunge unterbricht den Urwald und gibt den Blick auf den Horizont wieder frei. Ein Pelikan trocknet auf einem Pfosten das Gefieder, Hornhechte und Krebse bevölkern das Flachwasser. Bald erreichen wir das verschlafene Fischerdorf, das vom Langustenfang und vom Tourismus lebt. Von dort fahren die Boote ab, um uns die Natur von der See aus zu zeigen. Die Motorboote, mit maximal acht Personen besetzt, zischen ohne Tiefgang übers türkise Wasser zu den Langustenfallen, die wiederum Schildkröten anlocken. Unversehens taucht der Kopf einer unechten Karettschildkröte zum Atmen auf. Nach einem flotten Wellenritt landen wir in einer Lagune, dem Territorium der Delfine. Sie lassen sich nicht lange bitten. Die Großen Tümmler schwimmen neugierig um und unter unsere Boote und scheinen mit uns, die wir einen Schnappschuß wollen, zu spielen. Sie springen aus dem Wasser, Schlagen mit der Schwanzflosse, eine Mutter mit Jungem nähert sich, doch meist sind unsere Finger am Auslöser zu langsam, um das Spektakel digital zu verewigen.-

Die Mangrovenwälder mit ihren Brutkolonien beherbergen die Regenten der Lüfte. Fischadler ziehen über den Himmel, Fregattvögel gleiten auf den Winden, Pelikane stürzen sich jagend in die Fluten und Kormorane betreiben gemeinsam Gefiederpflege im Geäst.

Das mesoamerikanische Riff, das zweitgrößte nach dem australischen Barriereriff, kann in uns beim kurzen Schnorchelausflug weder durch seine Korallenbauten noch durch seinen Fischreichtum einen "Wow-Effekt" auslösen nach den Erfahrungen mit dem Roten Meer, den Malediven oder auch den karibischen Antillen.-

Nach guter mexikanischer Kost geht es retour über die Staubstraßen, begleitet von der untergehenden Sonne über Mangroven und Palmen. Wir überlassen den Urwald wieder sich selbst und lassen die Natur, Natur sein.

Xe-Há, "wo das Wasser geboren ist", nannten die Maya den Ort des heutigen Naturparks.

Manche nennen Xel-Há "Vergnügungspark", doch ich denke, daß diese Bezeichnung dem wunderschön angelegten Park und größten, natürlichen Aquarium der Welt nicht gerecht wird. Die Maya-Götter hatten drei Wächter: "Mo", den Guacamaya-Baum für den Himmel, "Ka-op", den Papageifisch für das Wasser und "Hu", den Leguan für das Land. Aus diesen drei Elementen ist ein Park entstanden, wo sich Salzwasser und Süßwasser treffen und der ihnen mit seinen Bewohnern Ehre erweist. Selbstverständlich gibt es in solchen "kultivierten" Anlagen Einrichtungen für das leibliche Wohl, für Spaß und Spiel wie auch in jedem Zoo in Europa. Doch abseits der "Trampelpfade" können wir uns der sinnesberauschenden Sinfonie von Mutter Natur öffnen.-

Die weite Lagune zeigt kleine Riffe mit bunten Papagei- und blauen Doktorfischen, gelbgestreiften Sergeants und großen Riffzackenbarschen sowie Stachelrochen, die im Sand wühlen. Woanders hängen

die Mangroven ihre Wurzeln wie Gespensterfinger in die Tiefe und geben damit den Jungtieren Schutz. Ein abgegrenztes Becken beherbergt Große Tümmler, die ohne und mit Menschen mit ihren stromlinienförmigen Körpern und kräftigen Schwanzflossen durchs Wasser schnellen. Die Delfine haben als Publikumsliebhaber eindeutig die meisten Fans. Ein weiteres ist Zuhause für die sehr selten gewordenen Manatis. Es gibt von diesen bis drei Meter langen und etwa 500 kg schweren Seekühen nur mehr bei tausend Exemplare. Träge paddeln sie zu zweit im Trüben und strecken hie und da ihre Nasenlöcher zum Atmen heraus. Sie wirken irgendwie unbeholfen und dadurch liebenswert. Die langen Dschungelwege sind nicht nur Reich der Leguane, sondern auch der Nasenbären. Sie tummeln sich auf den Pfaden, den Bäumen und sind ausgesprochen geschickt. Auf einer Hängebrücke steht turnend ein Coati auf dem Seil und hantiert an einer Box auf dem Brückenpfosten. Immer wieder steckt er seine Nase dort hinein und schmatzt befriedigt. Als wir näherkommen erkennen wir, daß es ein Futterbehälter ist, aus dem er sich gekonnt Naschereien holt! Plötzlich strömt die ganze Familie herbei und fordert ihren Anteil.- An anderer Stelle faucht ein Coati auf etwas für uns Verborgenes vor ihm und hüpfert irritiert hin und her. Eine Boa schlängelt sich gut getarnt über den braungemusterten Waldboden, läßt sich vorerst nicht beeindrucken, wählt jedoch schließlich eine ruhigere Strecke. An den Cenotes rudern rotbraune Pfeifenten und Kormorane in ihrer Idylle, Reiher starren gierig nach Fisch ins Wasser. Auf dem "Airwalk" sind wir durch einen Steg in Augenhöhe mit den Guacamayas, deren Kronen sich palmfächrig im Himmelsblau wiegen. Bei den Hauptgebäuden zahme Aras auf Baumstämmen und ein hohlschnabeliger Tukan tänzelt auf der Hand seines Besitzers.- "Die Zeit, sie eilt im Sauseschritt" in diesem mexikanischen "Tiergarten Schönbrunn" und so nähert sich nach einem außergewöhnlichen Tag die Sonne wieder dem Horizont, um sich bis zum nächsten Morgen den Schlaf zu gönnen.

Ein "Special" muß ich unbedingt erzählen. Wenige Tage vor unserer Abreise marschieren wir bei geringem Seegang und schlechtem Wetter mit häufigen Regengüssen abermals in den nördlichen Teil unserer Lagune. Dieser Teil gilt als nicht so gut zum Schnorcheln. Unterwasser finden wir mehr Fische als sonst und sonstwo in dieser Lagune. Schwärme sammeln sich unter den Korallendächern. Ein Perlen-Kofferrisch, schwarzweiß gepunktet, kämpft unförmig- wie schon der Name sagt- gegen die Strömung. Eine eindreiviertel Meter große Stachelmakrele begibt sich auf die Jagd. Wir schnorcheln so vor uns hin über den Meeressand, da erhebt sich aus der blaugrauen Undurchdringbarkeit vor unseren Brillen elegant ein großer, schwarzer Fisch. Wir können unseren Augen nicht trauen! Hier in dieser abgestorbenen Einöde segelt mit zwei Metern Spannweite ein Adlerrochen durchs Wasser. Das bedeutet für Meeres-Naturliebhaber wie uns soviel, wie ein Lotto-Sechser! Das Tier wird bauchseitig von einem Schiffshalter-Fisch begleitet. Es schwebt mit sanften Schwingenschlägen friedlich über die Landschaft und wühlt mit seiner Entenschnabelschnauze im Lagunensand nach Freßbarem. Eine Weile genießen wir es, so unauffällig wie möglich den Rochen verfolgend zu beobachten, bis er schließlich wieder eins wird mit der Farbe des Ozeans.

Die letzten Tage sind wolkiger und kühler, denn der Wind bläst aus Norden wie bei unserer Ankunft. Dadurch fällt es uns leicht, in die Heimat aufzubrechen. Der letzte Abend bringt noch ein Abschiedsspektakel der Waschbären und Nasenbären. Beim Eingang zur Hotelbar posieren sie fotogen, um Naschereien zu erhalten. Sogar beim Abendessen hüpfen die Waschbären vor dem Glasfenster neben uns auf und ab, schnüffeln und greifen mit ihren Pfötchen durch die Spalten herein.- Am Flughafen herrscht das erwartete Chaos, das die Szenerie wie einen orientalischen Basar wirken läßt. Die Fluglinie Condor hat es außerdem scheinbar notwendig, sich mit fragwürdigem Übergepäck bei fast jedem Fluggast ein "gutes Körbergeld" zu machen. Der Abflug verspätet sich. ¡Hasta luego, México!
1602-020313.